

## Abreißkalender.

Es soll die letzte Zeit vielfach aufgefallen sein, daß Luxemburger, die eine gewisse Rolle im öffentlichen Leben spielen, von gestern auf heute ihre Haar- oder Barttracht änderten oder statt eines steifen Filzhutes plötzlich einen Schlapphut zu tragen begannen und umgeschrt.

Mein Gewährsmann wußte sich die Tatsache, die er doch selber festgestellt hatte, lange nicht zu erklären. Bis er gestern strahlend bei mir eintrat.

„Ich hab's!“ sagte er triumphierend. „Es fiel mir eines Morgens beim Kaffeetrinken auf — ich las gerade den „Guckuck“ —, daß die Leute, die sich so unermittelt ein anderes Aussehen gegeben haben, alle schon einmal von Simon im „Guckuck“ karikiert waren. Es ist tollsicher nicht anders, als daß die Beireisenden den Zeichner auf den Esel setzen wollten, indem sie das Hauptmerkmal, an das er sich klammerte, einfach beseitigten. Sie gleichen auf einmal nicht mehr ihrem Konterfei und der Simon hängt mit seinen Karikaturen in der Luft.“

„Glaubst du wirklich, daß das eine Erklärung ...“

„Glauben? Ich weiß es bestimmt. Soeben traf ich einen Bekannten, der mir erzählte, er habe seine Frau dabei überrascht, wie sie einen Brief folgenden Inhalts eben fertig geschrieben hatte:

„Lieber Guckuck! Gestatte mir, daß ich in einer persönlichen Angelegenheit meine Zuflucht zu Dir nehme. Mein Mann ist sonst ein sehr lieber Kerl, nur hat er die üble Angewohnheit, daß er immer die rechte Schulter hochzieht. Er sieht dann einigermaßen verwachsen aus, was er gar nicht ist, und

ich Dir auf Ehre und Gewissen versichern, daß er einer der heilgewachsenen Männer ist, die ich je zu sehen Gelegenheit hatte. Ich war nämlich eine Zeitlang Badefrau, wo? brauche ich nicht zu sagen. Mein Begehrt wäre nun, daß Du meinen Mann mit einer schiefen Schulter in den „Guckuck“ bringst. Dann sieht er sich selbst als abschreckendes Beispiel und gewöhnt sich seine Unart ab. Sonst sage ich später jedesmal, wenn er die Schulter hochzieht: Gib acht, du kommst in den „Guckuck“! In der angenehmen Hoffnung, keine Zehlbite getan zu haben usw.“

Ich meinte, das hätte sich der „Guckuck“ sicher nicht träumen lassen, daß er dermaleinst als Verbesserungsinstitut zu einer öffentlichen Wohlfahrts-einrichtung würde.

„Ungeahnte Perspektiven sind damit eröffnet.“ sagte mein Gewährsmann. „Ich kenne zum Beispiel einen Kammerstenographen, den der Simon kürzlich durch einen mächtigen, fast bis auf die Tischplatte herunterbaumelnden Haarschopf symbolisiert hatte. Der junge Mann ging darauf hin und strich sich von Stund an die Haare glatt von der Stirn zurück. Ich rechne stark mit der Wahrscheinlichkeit, daß Herr de

Waha nächstens glatt rasiert gehen und sich eine Kodenperücke aufsetzen wird, um den Simon zu deroutieren. Herr Meyens würde seinem Beispiel folgen, wenn sein Bart nicht infolge des Interviews mit Jean Bar von der Brüsseler «Dernière Heu» jordan der Geschichte angehörte. Emil Mart hat sich einen Nasenplaster verschreiben, damit ihm „Guckuck“ nicht mehr als Exponenten eine Stupanz antleibt, Herr Franz Erpelding und der Pfarrer Limpach werden eine Entsetzungskurs machen, da der „Guckuck“ seine alten Elches von ihnen nicht mehr gebrauchen kann, und der „Guckuck“ selber warten, bis ihm der Schneider die Weste nicht mehr so weit macht, ehe er seine eigene Karikatur in „Guckuck“ bringt. Denn wer möchte, zumal so kurz Fastnacht, nicht in jugendlicher Schlankheit vor Öffentlichkeit treten!“

Also mein Gewährsmann. Es entsteht die Frage, ob die Aufgabe des Karikaturisten am Ende darin zu bestehen hätte, daß er die Leute so zeichnet, als sie sind, statt umgekehrt.

Ich glaube vom Standpunkt weiland Eulenspiegels diese Frage verneinen zu sollen. Wenn einer von eine Karikatur sieht, die häßlicher ist, als das Original, so erlebt er daran die Freude, daß sie schöner ist, als die Karikatur. Müßte er sich hingegen sagen, daß er häßlicher sei, als sein Zerkbild, so hätte ihm der Karikaturist einen Kummer bereitet, dafür ist er doch nicht da, nicht wahr!